

Beate Broßmann

Exklusion. Versuch einer Analyse

Essay

Inhalt

1. Definitionen
2. Vorgeschichte
3. Gegenwart
4. Exklusion und Arbeitslosigkeit
5. Inklusion/Exklusion contra Unten/Oben
6. Exklusionskarriere/Funktionssysteme
7. ein Randphänomen expandiert
8. Ursachen heutiger Ausschließungsprozesse
9. heutige Subjekte
10. Stigmatisierung als zweite Grundform der Exklusion
11. Die Etablierten der Mehrheitsgesellschaft
12. Perspektive

## 1. Definitionen

Wie Burnout und Mobbing sind auch die gegenwärtigen Formen von Exklusion Folgeerscheinungen der sich rasant ändernden Gesellschaft und Arbeitswelt.

Exklusion, also Ausschluß aus der Mehrheitsgesellschaft, ist die letzte Konsequenz der Abwertung bestimmter Bevölkerungsgruppen, ihrer Stigmatisierung und/oder ihrer Überflüssigkeit im System der Wertschaffung, d.h. im Wirtschaftskreislauf.

„Soziale Exklusion ist ein abstrakter Sammelbegriff für verschiedene Formen gezielter Ausgrenzung, funktionaler Ausschließung und existenzieller Überflüssigkeit“ (Bude/Willisch: 8). Er ist damit Ausdruck der Desillusionierung modernen Fortschrittsglaubens, dessen Grundbaustein die Annahme von wachsender Homogenität und Gerechtigkeit in den Gesellschaften darstellt.

„Wo ein Ausschluß aus lebenswichtigen Organisationen nicht zum Eintritt in alternative Einrichtungen führt, sondern den Zugriff auf einen ganzen Lebensbereich (die Wirtschaft, die Krankenversorgung, das Wohnen, die Rechtssprechung) versperrt, da handelt es sich um Exklusion.“ (Werber: 3)

„Exklusion“ bezeichnet den „nachhaltigen Ausschluß einzelner sozialer Akteure oder ganzer Gruppierungen aus denjenigen sozialen Kreisen..., die sich (gegebenenfalls gemeinsam) als die ‚eigentliche‘ Gesellschaft verstehen.“ (Wikipedia: „Exklusion“)

## 2. Vorgeschichte

Bezugspunkt für Exklusion, also Ausgrenzung, Ausschließung, ist eine soziale Gemeinschaft, allem voran eine Gesellschaft, die ein in sich differenziertes, aber als System funktionierendes Ganzes bildet. Zu jeder Zeit hat es Formen von Exklusion und damit Diskriminierung gegeben (z.B. Ächtung einzelner in kleinen, archaischen Gemeinschaften, Wegschließen von psychisch Kranken und Kriminellen in modernen Gesellschaften, Ghettoisierung von Bevölkerungsteilen), ohne daß die Existenz der sozialen Gemeinschaften gefährdet gewesen wäre. Wenn heute unter dem gebräuchlichen Nexus *Armut und soziale Ausgrenzung* „Exklusion“ wieder zu einem Kernbegriff der Soziologie wird, zeugt dies von einer veränderten Gesamtlage: In der Nachkriegszeit war das erklärte Ziel von Politikern in Ost- und Westdeutschland, eine friedliche und wirtschaftlich prosperierende Gesellschaft unter Beteiligung möglichst aller Menschen aufzubauen. Der Sozialstaat und die Wohlstandsgesellschaft mit der Parole „Wohlstand für alle“ und dem Ideal von sozialer Gerechtigkeit und gleichen Bildungschancen im Westen stand die „sozialistische Menschengemeinschaft“ mit dem Imperativ „Keiner darf zurückbleiben“ im Osten gegenüber, deren Kollektivismus zwar partiell Zwangscharakter trug und der Initiativen einzelner enge Grenzen setzte. *Wiedereingliederung* „Gestrauchelter“, *Integration* Andersgearteter einzelner oder Gruppen kann dennoch als Ideal in beiden Gesellschaftsformen angesehen werden.

## 3. Gegenwart: Neoliberalismus seit 1982 resp. 1990

Mit der konservativen Wende in der BRD 1982 und dem Thatcherismus ab 1979 erfolgte ein Paradigmenwechsel im herrschenden Gesellschaftsbild, der nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Projektes in Osteuropa mit der New-Labour-Politik in Großbritannien und ihrer Übernahme durch die rot-grüne Regierung Mitte der neunziger Jahre von sozialdemokrati-

schen Politikern bestätigt und fortgesetzt wurde. Der nunmehr in der gesamten westlichen Welt ideologisch herrschende Neoliberalismus setzte auf den Markt und marktkonformes Verhalten der einzelnen als Allheilmittel. *Arbeitnehmer* und *Arbeitgeber* der Ära der Sozialpartnerschaft verwandelten sich in Unternehmer ihrer selbst. *Ich-AGs* waren das sinnfälligen Synonym für den individuellen, monadischen Kampf ums Überleben auf einem deregulierten Arbeitsmarkt. Werte wie soziale Gerechtigkeit, Fairness, Integration, Solidarität und der Sozialstaat als solcher (u.a. mit seinem *sozialen Wohnungsbau*) erfuhren eine massive Abwertung in Wirtschaft, Politik und Wissenschaft. Daß sie überholt und angesichts einer globalen, vernetzten Welt nicht mehr praktikabel seien, entwickelte sich zur herrschenden Überzeugung und Teil des Zeitgeistes, der auch von Gewerkschaftern geteilt wurde. Die „soziale Frage“ galt nicht nur als vernachlässigbar, sondern wurde „vielmehr regelrecht als Traditionsballast diffamiert, den man abschütteln müsse, um in der zunehmenden Weltmarktkonkurrenz nicht abgehängt zu werden“ (Hofmann in Heitmeyer: 43). Soziale Ungleichheit gewann an Akzeptanz nicht nur bei der Elite, sondern – dank der Unterstützung der Mehrheitsmedien – in einer breiten Mehrheit. Das Ideal solidarischen menschlichen Verhaltens wurde durch das der Individualisierung, Besonderung, Unterscheidung ersetzt, das abgrenzendes, ausgrenzendes und ausschließendes Verhalten zur logischen Folge hatte. Armut, Prekarität und soziale Spaltung nahmen im Zuge der *Globalisierung* den Schein naturgegebener Ungleichheit der Menschen an und wurden bewußt von der politischen Klasse in Kauf genommen. Wichtige Teile der Sozialpolitik opferte man dem Wachstum der nationalen Wirtschaft und der Haushaltskonsolidierung. Nur wenigen Wissenschaftlern und Politikern gelang es, sich dem Konformitätsdruck des Mainstream-Denkens zu entziehen – den Zeitgeist beeinflussten sie kaum noch (vgl. ebenda: 46).

Zum neuen Credo wurde „ein gesellschaftliches Leitbild, wonach jeder sein eigener ‚Unternehmer‘ sei, der sich seinen Platz erkämpfen müsse“ (ebd.: 44). Die Politik müsse sich auf die neue Aufsteigerklasse konzentrieren. Finanzmärkte und Großbanken galten als prioritär für gesellschaftlichen Wohlstand bzw. Wirtschaftswachstum. Die sog. „Hartz-Reformen“ von 2003 drückten die Überzeugung aus, der Arbeitsmarkt müsse flexibilisiert werden, langfristige Arbeitsverträge dürften nicht mehr die Regel sein, jeder müsse sich als „Selbständiger“ verstehen (vgl. ebd.: 45). Das Ergebnis waren und sind: Niedriglohn-, Zeit- und Leiharbeit, Druck auf Arbeitslose, jede Tätigkeit anzunehmen, Ersatzarbeit. Im Siegeszuge der Konkurrenzökonomie wurde Chancengleichheit durch Elitebildung und das klassische Leistungsprinzip zunehmend durch das Prinzip des Erfolgs ersetzt. „Unternehmer“ werden seitdem von „Überflüssigen“ unterschieden, „Nutzlose“ stärker abgewertet. Wo Märkte die Gesellschaft dominieren, richtet sich auch Schule nach dem Arbeitsmarkt aus, klassische Bildungsprioritäten stehen auf dem Kopf. Das unternehmerische Selbst will und muß unbegrenzt anschußfähig und anpassungsfähig sein und überfordert sich damit oft selbst. Nur die Stärksten überleben: diese marktradikale Überzeugung steht im Gegensatz zum als antiquiert verstandenen Sozialstaat und bildet den Nährboden für eine elitär motivierte Menschenfeindlichkeit (vgl. ebd. 45f., 56ff.). Massive Desintegrationsbewegungen, Segregation und Gentrifizierung waren Folgen des Abgehens von der Programmatik des *sozialen Ausgleichs*. Wenn es darum geht, zu den Gewinnern im (Über-)Lebenskampf zu gehören, werden Menschengruppen (z.B. Ausländer und Arme) genauso ausgeschlossen wie Arbeitskollegen (Mobbing).

Der Historiker Hans-Ulrich Wehler sieht für die Zeit nach 1990 eine Zäsur, die zu einer neuen Umverteilung geführt hat. Nicht in Wiedervereinigung oder Finanzkrise erblickt er den entscheidenden Einschnitt der deutschen Gesellschaftsgeschichte seit 1990, sondern in der Verschärfung der sozialen Ungleichheit. Seitdem verstehe es die Oberschicht, ihr Einkommen in einem obszönen Maß zu steigern. Wehler sieht die Demokratie gefährdet, weil das Versagen der Politik bezüglich der Herstellung gerechter Verhältnisse dieser die Legitimationsgrundlage entzöge (vgl. Lay: 2). Tatsächlich ist zu konstatieren, daß die Zuwächse im Nettovermögen seither im Wesentlichen zu den obersten 10% der deutschen Bevölkerung gewandert sind, während das Realkommen der übrigen Bevölkerung stagnierte oder sank (vgl. Lebenslagen in Deutschland: VIII f.).

Der Soziologe Wolfgang Streeck geht in seiner Deutung der Entwicklung noch weiter zurück, indem er die Wurzeln der gegenwärtigen Finanz-, Fiskal- und Wirtschaftskrise als Moment der langen neoliberalen Transformation des Nachkriegskapitalismus beschreibt, die bereits in den 1970er Jahren begonnen habe und in ihrem Kern eine Transformation des Verhältnisses von Demokratie und Kapitalismus sei (Streeck: 10).

#### 4. Exklusion – Arbeitslosigkeit – Armut

Arbeitslosigkeit ist eine Erscheinungsform sozialer Exklusion. Aber sie allein führt noch nicht zu sozialem Zerfall. Heute geht es um eine sowohl qualitative als auch quantitative Spaltung der Gesellschaft: Die Nachfrage nach motivierten, qualifizierten und inspirierten Arbeitskräften steigt genauso wie die Bereitschaft zum Ausschluß unmotivierter, ungelernter bzw. unterqualifizierter Bevölkerungsteile. Erstere sind in der Lage, selbstbewußt Bedingungen ihres Arbeitsvertrages auszuhandeln, letztere dagegen gezwungen, Jobs zu allen Bedingungen anzunehmen und damit Prekariatspositionen einzunehmen (vgl. Bude: 23).

Die Dynamik des sozialen Ausschluβes läßt sich auch nicht auf den allgemeinen Logarithmus der Armut reduzieren, obwohl Exklusion sich meist zumindest in relativer Armut ausdrückt (vgl. ebd.: 34). Von ihr sind in der BRD heute 23-25 % der Bevölkerung bedroht (Lebenslagen: VIII und <https://www.destasis.de>, Pressemitteilung Nr. 369 vom 23.10.2012).

#### 5. Ersetzung des Klassenbegriffs durch „Drinnen“ und „Draußen“, „Teilhabe“

Einige Soziologen vertreten den Standpunkt, „oben“ und „unten“ seien als Differenzierungsverortungen innerhalb der Gesellschaften Europas nicht mehr sachgerecht, da im Zuge der Kontingenz und Instabilität sozialer Stellungen im Prinzip jede soziale Schicht und ihre Angehörigen vom Auf und Ab betroffen sein können. Daher sei es sinnvoller, in „drinnen“ und „draußen“, „außerhalb“ und „innerhalb“ der Mehrheitsgesellschaft zu differenzieren.

Es gehe bei „Exklusion“ weniger um soziale Ungerechtigkeit und materielle Armut, als um Teilhabe am gesellschaftlichen Leben generell, an gegenwärtig allgemein zugänglichen sozialen und materiellen Gütern, um den Platz im Gesamtgefüge der Gesellschaft, der verweigert oder zugestanden wird und darüber entscheidet, ob ein Mensch Zukunftschancen hat oder nicht.

„Exkludierte“ hätten keine: was sie können, brauche die Gesellschaft nicht, was sie denken, in-

teressiere sie nicht, was sie fühlen, kümmern sie nicht. Sie seien die „Abgehängten“ der sog. „anständigen Gesellschaft“ und als solche eine Provokation für diese (vgl. Bude: 13f.).

Wehler sieht die Gesellschaft in „Distinktionsklassen“ aufgespalten. Diese unterschieden sich in Herkunftskultur, Habitus, Bildung. Netzwerke entschieden über den Platz in der Gesellschaft, über Inklusion und Exklusion. Das erkläre, warum 80% in den Unternehmensvorständen aus Unternehmerfamilien kommen (Lay: 1).

Seit 1990 sinkt die Quote der Studenten aus Arbeiterfamilien wieder stetig, nachdem sie in der Phase des Wohlfahrtsstaates viele Jahre lang angestiegen war. Es entstanden soziale Milieus, aus denen ein Nachkomme kaum noch herausfand. Laut einer Sozialstudie des Deutschen Studentenwerks von 2011 nehmen von 100 Akademikerkindern 71 ein Hochschulstudium auf, während es von 100 Kindern nicht-akademischer Herkunft nur 24 sind (<http://www.unicum.de/studienzeit/rund-ums-studium/allgemein/arbeiterkinde-anlaufstelle-fuer-studenten-aus-arbeiterfamilien>). Im Ergebnis ist die Zahl der Akademiker mit dieser Herkunft in Deutschland die niedrigste in ganz Europa.

#### 6. Exklusionskarrieren/Funktionssysteme

Eine Form des Ausschlusses bleibt selten allein, meist zieht sie andere Formen (Abweichungen, Benachteiligungen) nach sich.

Bude und Willisch sprechen von Mehrfachbetroffenheit und Vielfachbenachteiligung, die sich als fortschreitende Entkopplung und kumulative Entbindung niederschlagen. „Die typische Exklusionskarriere kombiniert die Elemente von Arbeit, Familie bzw. sozialen Netzwerken, Institutionen und Körper. Beschäftigungsverlust, Netzwerkarmut, verfestigtes Mißtrauen gegen Institutionen und sichtbare Körperbetroffenheit lösen den Einzelnen aus seinen sozialen Kontexten und fixieren ihn auf den sozialen Ausschluß.“ (Bude/Willisch: 15f.) Es scheint für ihn kein Platz mehr in der Mehrheitsgesellschaft zu geben.

Der Soziologe Niklas Luhmann sieht in der Exklusion keinen Sonderfall; Exklusionszonen würden durch Funktionsdifferenzierung der Moderne geradezu produziert: „Funktionssysteme schließen, wenn sie rational operieren, Personen aus oder marginalisieren sie so stark, daß dies Konsequenzen hat für den Zugang zu anderen Funktionssystemen. Keine Ausbildung, keine Arbeit, kein Einkommen, keine regulären Ehen, Kinder ohne registrierte Geburt, ohne Ausweis, ohne Zugang zu an sich vorgesehenen Anspruchsberechtigungen, keine Beteiligung an Politik, kein Zugang zu Rechtsberatung, zu Polizei oder Gerichten...“ (Werber: 4).

Schon Bildungsarmut allein kann aufgrund der hochspezialisierten Amtssprache verminderte Kompetenz im Umgang mit gesellschaftlichen Institutionen und Kreisläufen zur Folge haben, zu Obdachlosigkeit und fehlender medizinischer Versorgung führen. Umgekehrt ist ein akademischer Abschluß heute kein Garant mehr für Inklusion.

#### 7. Ein Randphänomen expandiert

Lange Zeit ist Exklusion als Randphänomen wahrgenommen worden, das durch administrative Maßnahmen eingedämmt werden könnte und das im Zuge des allgemeinen gesellschaftlichen Fortschritts von selbst verschwinden würde oder in Form einer geringen Anzahl von prinzipiell

nie und nirgends integrierbaren Menschen tolerabel sei. Die Sozialberichterstattung der EU geht von der Illusion noch möglicher Inklusion auf der Basis von Verwaltungsakten aus. Der Modernitätsoptimismus und Fortschrittsglauben ist aber inzwischen auf der Strecke geblieben: an eine „schrittweise(n) Bewältigung der sozialen Frage durch eine erweiterte Integration der Gesellschaft“ (Bude: 16) und „Wohlstand für alle“ glaubt heute kein Politiker, Journalist oder Wissenschaftler mehr. Auch der Glaube an das Wirtschaftswachstum (WW) als Allheilmittel gegen Entkopplung ist verlorengegangen. Die Spaltung zwischen „Einbezogenen“ und „Entkopelten“ würde selbst bei höherem WW als dem derzeit erreichbaren nicht wieder verschwinden. Es bleibt eine wachsende Gruppe von Überflüssigen und Entbehrlichen, die entweder nicht am richtigen Ort sind und nicht über die notwendige Motivation verfügen oder die nicht oder falsch qualifiziert sind bzw. nicht über die in der aktuellen Arbeitsgesellschaft benötigte Kompetenz verfügen. Die Entwicklung der Arbeitsgesellschaft führt zu neuen Formen der sozialen Selektivität (vgl. ebd.:17).

#### 8. Ursachen heutiger Ausschließungsprozesse

Bude sieht ein Bündel von Ursachen für den fortschreitenden Prozeß der Ausschließung:

1. Arbeit verschwindet in Form ganzer Industriezweige oder lokaler Großbetriebe:  
Lokale Arbeitslose werden im ökonomischen Sinne überflüssig. Sie sind abhängig von sozialer Unterstützung, die lokale Armut wächst, Wohnquartiere verfallen, die Kriminalität steigt, es entstehen No-go-Areas, in die niemand außerhalb der Gesellschaft der Ausgestoßenen eindringt. Orte industriellen Niedergangs und sozialer Verbannung entstehen. (vgl. Bude: 21)
2. Arbeit verschwindet infolge funktionaler Arbeitsteilung:  
Wissensbasierte und dienstleistungsorientierte Facharbeit wird zum Normalfall einer industriellen Hochproduktivitätsökonomie. Selbst körperliche Arbeit verlangt informationelle Darstellung der betrieblichen Abläufe und damit systemanalytische Kompetenzen. Der reine „Knuffer“ wird kaum noch gebraucht bzw. seine Tätigkeit wird ausgelagert. Sogenannte „Jedermannsarbetsmärkte“ bieten unqualifizierte, unstete und ungesicherte Arbeitsverhältnisse in Form von Leiharbeit, Gelegenheitsjobs, Teilzeitarbeit, Niedriglohnjobs an. Ein Proletariat neuen Typs entsteht, das durch die Arbeit keine Homogenisierung mehr erfährt (wie einst die *Arbeiterklasse*), sondern Fragmentierung und Unsicherheit (vgl. Bude: 22).
3. noch unverstandene Folgen der Migration:  
Ca. 10 % der deutschen Bevölkerung sind Einwanderer. Die Einwanderung erfolgte aus vorwiegend traditionellen Gesellschaften in eine Gesellschaft, die alles dem Mechanismus des Marktes, also Effizienzkriterien und Kriterien der wirtschaftlichen Verwertbarkeit aussetzt. Irritationen, Frustrationen und kulturelle Brüche sind unvermeidlich. Die Migrationsbevölkerung ist gespalten in Verlierer und Gewinner; ihre Bildungsabschlüsse sind im Schnitt niedriger als die deutscher Muttersprachler. Benachteiligungen durch Kindheit und Schule kumulieren häufig und erschweren den Zugang zur Mehrheitsgesellschaft, was die Gewaltbereitschaft und die Selbstisolation, die Exklusion fördert und teilweise zu „Ethnorassismus“ unter Migranten führt (vgl. ebd.: 23-27).
4. Entstehung des Wohlfahrtsstaat neuen Typs:

Parolen wie „aktivierende Arbeitsmarktpolitik“, „lebenslanges Lernen“, „Fördern und Fordern“ zwecks Befähigung für dynamische Arbeitsmärkte, „Vorfahrt für Arbeit“, „Sozial ist, was Arbeit schafft“ drücken die politische Umstellung von Statussicherung auf Mobilisierung aus. D.h. : die Menschen sollen nicht mehr vor der Anarchie der Märkte geschützt werden, sondern dieser Rechnung tragen – das leitende Prinzip lautet nicht mehr Politik *gegen* die Märkte (Eindämmung ihrer entzivilisierenden Tendenzen), sondern Politik *für* die Märkte: Das „Arbeits-Amt“ wird zur „Agentur“ bzw. zum „Jobcenter“. Sogar der erwünschte Demokratietyp bekommt das Attribut „marktkonform“ angeheftet. Alle diejenigen, deren „Beschäftigungsfähigkeit“ aus den verschiedensten Gründen nicht erfolgreich gesteigert werden kann, werden zu Ausgeschlossenen des neuen Wohlfahrtsstaates (vgl. ebd.: 27–29). Im Wohlfahrtsstaat neuen Typs ist die soziale Spaltung akzeptiert, ja regelrecht Programm.

5. Passung von Individuum und Gesellschaft:

Die soziale Platzierung ist ungewiß und hängt davon ab, „worauf man setzt, was man versteht und wie man sich gibt“ (Bude: 30). Erfolgversprechend sind besondere Kompetenzen, Mobilität und Flexibilität, allgemeine Anschlußfähigkeit. „Das gesamte soziale Gerfüge ist unter den Druck der Verzeitlichung geraten.“ (ebd: 29). Ängstlichkeit, Traditionalismus und Engstirnigkeit, Heimatliebe und Sicherheitsbedürfnis bergen die Gefahr, daß ihre Träger auf der Strecke bleiben. Die soziale Position kaum eines „Players“ auf dem Arbeitsmarkt ist gesichert. Es herrscht Statuspanik: neue Chancen auf des Schmiedes Glück werden mit neuen Risiken erkaufte. Das Verhältnis zwischen „Integrierten“, „Anfälligen“ und „Entkoppelten“ ist labil. In einer „Kultur des Zufalls“ „kann man unversehens aus der Zone der stabilen Einbezogenheit in die der prekären Unentschiedenheit geraten“ (ebd.: 32). Die soziale Stufenleiter ist glitschig geworden. „Der Absturz scheint von überall [aus] möglich“ (33).

Der Ausschluß aus der Mehrheitsgesellschaft ist also nicht vordergründig an Armut gekoppelt. Im Mangel an Teilhabe und Anerkennung drückt sich Exklusion heute am deutlichsten aus. Ihm liegt ein Wandel der Anforderungen an die Individuen seitens der Arbeitswelt, aber auch der Gesamtgesellschaft im Zuge des Umbaus des Sozialstaates zugrunde, der sich ausdrückt in der Projektförmigkeit der Arbeitsabläufe, der Entstandardisierung des Lebenslaufregimes, der Durchdigitalisierung aller Lebensbereiche und damit einer Form der kulturellen Hegemonie der Jugend, in kultureller Pluralität und Entwurzelung durch Einwanderung einerseits, dem Nachkommen undifferenzierter Forderungen von Flexibilität und Mobilität bei einem Minimum an Sicherheit in einer der Wirtschaftslogik unterworfenen Gesellschaft andererseits.

9. Von Exklusion betroffene Menschengruppen

Bude sieht unregelmäßige, aber unmißverständliche Linien der sozialen Spaltung (in) unserer Gesellschaft: auf der einen Seite diejenigen, die den sozialen Wandel verkörpern und den Takt vorgeben [siehe Charakterisierung des Burnout-Typs – d. Verf.] – auf der anderen Seite diejenigen, die zurückbleiben, das gesteigerte Tempo nicht halten können und auf die eine oder andere Weise aus dem Rhythmus kommen. Das passiert auf allen Gesellschaftsebenen und in allen Milieus: bei den Unterprivilegierten, den Arbeitnehmern, im psychosozialen Mittelstand,

im Bildungs- und Besitzbürgertum. Alle Schichten der Bevölkerung teilen sich in relative Verlierer und relative Gewinner. Es hänge von Charakter, Energie, Geschick, Berechnung, Gelegenheit und Glück ab - und nur noch in einem begrenzten Maße von der Herkunft - ob jemand im Laufe seines Lebens auf der Gewinner- oder der Verliererseite landet, trage also in hohem Maße Zufallscharakter (vgl. Bude: 34). Wehler und andere hingegen betonen die wachsende Bedeutung der Herkunft für Exklusion oder Inklusion. In keinem anderen Land Europas korrelieren Herkunft und Bildungsweg so stark wie in Deutschland.

Im Grunde prallen Kulturen aufeinander und die mit bestimmten Kulturen verbundenen Fähigkeiten, Mentalitäten, Qualitäten und Eigenschaften einschließlich der dazu gehörigen Defizite (d.e. Eigenschaften, die allerdings auch nur wieder in einem bestimmten Rahmen *Defizite* sind). Die Träger des überkommenen und tendenziell überholten kulturellen Paradigmas (sei es aus Überzeugung, sei es aus mangelnder Anpassungsfähigkeit und insofern unfreiwillig) sind die von Exklusion Bedrohten und Betroffenen. Im besten Fall finden sie eine Nische, in der sie auf menschenwürdige Weise überleben können, während der Strom der neuen Daseinsweise an ihnen vorbeirast. Im schlechteren Fall führen sie mit oder neben anderen Abgehängten ein bescheidenes Randleben, in dem die gesellschaftlichen Normen auf dem Rückzug sind und der Verrohung Platz machen, Niedrigqualitätskonsum, Alkohol und Massenmedien das ziellose Dasein prägen. Sie sind die Überflüssigen einer Gesellschaft, in der alles dem Markt unterworfen ist und einzig die Verwertungslogik zählt.

Das „abgehängte Prekariat“ wird hauptsächlich von arbeitenden Armen und stillgestellten Dauerarbeitslosen gebildet. Ostdeutsche Männer, alleinerziehende Mütter, schlecht ausgebildete Angehörige von Migrantenfamilien und Bewohner der ländlichen Gegenden sind überdurchschnittlich von dieser Form der Exklusion betroffen. Daneben aber gibt es zahlreiche Prekariatsformen, die die Angst der Mittelschicht schüren, sie könne sich überall anstecken: das Medienprekariat, Freiberufler wie z.B. Künstler, Praktikanten, ehemalige Beschäftigte bei Post, Bahn, Telekommunikation und Bankwesen. Die Anzahl der gemäß veränderter Wirtschaftsbedingungen falsch oder schlecht Qualifizierten wächst.

Der normensetzende, dominante Teil der Gesellschaft, die Kerngesellschaft, kann in immer geringerem Maße als 2/3-Gesellschaft angesehen werden. Die „Etablierten“ geraten vielmehr in die Minderheit in Europa, tendenziell auch in Deutschland. Zweidrittel der Bevölkerung muß sich in anormalen Arbeits- und Lebensverhältnissen einrichten, in die sie der etablierte und der politisch und ökonomisch herrschende Teil der Bevölkerung abdrängt. D.h.: immer mehr Bevölkerungsgruppen werden in diesem Sinne exkludiert. Die Existenz der Ausgeschlossenen signalisiert den Abschied vom lieb gewordenen Bild der „nivellierten Mittelstandsgesellschaft“ der alten kleinen und kompakten BRD. „Das Bild einer ausgeglichenen, vielleicht faden, aber dennoch schützenden Mitte ist nicht länger aufrecht zu erhalten“ (Bude: 119). Statt dessen gibt es eine Vielzahl von Parallelgesellschaften, die sich teils feindselig, teils gleichgültig und teils wegdriftend verhalten. Die Nichtreichen, Halbgebildeten, Sozialversicherten und Mittlglücklichen können sich nicht mehr sicher sein, die „Mehrheitsklasse“ zu bilden (vgl. ebd.).

#### 10. Die zweite Grundform der Ausschließung: die Stigmatisierung

Neben der beschriebenen augenfällig-praktischen Form der Exklusion von Gruppen aus dem System „Gesellschaft“ existiert eine zweite, zunächst harmloser wirkende: die Stigmatisierung. Dabei werden Bevölkerungsgruppen abgewertet und dadurch auf sozialpsychologische Weise aus der „Mehrheitsgesellschaft“ ausgeschlossen. Diese kann früher oder später auch zu faktischer Ausschließung führen oder dieser nachfolgen.

In dem Umfang wie Exklusion in die Mitte der Gesellschaft drängt, gehen Arme, Marginalisierte und Ausgeschlossene der Solidarität der Mehrheitsgesellschaft verlustig. Die allgegenwärtige Bedrohung wird abgewehrt durch Abgrenzung: Wer nicht mehr mitkommt in unserer Wirtschaft, sei selbst schuld. Reflexhaft werden Bildung, soziale Kompetenz oder Arbeitswille abgesprochen.

Die (noch) Erfolgreichen haben sich angewöhnt, die Verlierer der entfesselten Konkurrenz nach ästhetischen Kriterien („Billigkonsum“, „Unterschichtenfernsehen“) zu bewerten. (vgl. Hartmann: 11ff.). Analog zum Bildungsbürger ist der heutige Konsumbürger bemüht, sich über die eingekauften Produkte zu definieren, Zugehörigkeiten zu symbolisieren und sich vom „Pöbel“ abzugrenzen. Sage mir, was Du *shopst* – und ich sage Dir, welcher Großgruppe Du angehörst – so könnte die Logik heutiger gesellschaftlicher Differenzierungsprozesse auf eine Formel gebracht werden. Auch die Verwendung gleicher Distinktionsmerkmale schafft Homogenität auf der einen, Exklusion auf der anderen Seite – allerdings nicht im Rahmen einer ganzen Gesellschaft, sondern im Rahmen von Gruppen und Milieus.

Segregation verstärkt die Isolation der Unterschicht, indem sie Kontakte zu Personen und Institutionen der Mehrheitsgesellschaft einschränkt (Aufhebung der Durchmischung als Zerfall der Gesamtgesellschaft), was Vorurteile und Stigmatisierungen begünstigt. Favelas, Slums und Banlieus sind zu international bekannten Orten und Synonymen für das Wohnen unfreiwillig Exkludierter und kollektiv Stigmatisierter geworden.

Auch Hartz-IV-Empfänger in Stadt und Land sind doppelt exkludiert, indem sie von der gesellschaftlichen Teilhabe weitgehend ausgeschlossen sind und indem sie stigmatisiert werden.

Eine Solidarisierung exkludierter Gruppen miteinander findet kaum statt. Viele Ausgeschlossene versuchen sich mit ihrer Lage zu versöhnen, indem sie ihrerseits Menschengruppen stigmatisieren und bekämpfen. Dies gilt im Großen genauso wie im Kleinen: es werden einzelne Menschen(gruppen) ebenso abgewertet wie andere Völker oder Nationen. Interessanterweise will die Friedrich-Ebert-Stiftung herausgefunden haben, daß rechtsextremes Gedankengut als eine Form gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit weniger durch die eigene schlechte wirtschaftliche Lage als durch die Einschätzung der (zukünftigen) wirtschaftlichen Lage des Landes, also durch den Blick in die Zukunft des Gemeinwesens, befördert wird (vgl. FES: 22).

#### 11. Die Etablierten, Mehrheitsgesellschaft, rohe Bürgerlichkeit., Selbstexklusion

Auf dem Gegenpol exkludieren sich die Reichsten der Gesellschaft, die 5 %, die über 60 % des Vermögens verfügen, selbst, indem sie sich in gentrifizierten Stadtvierteln und sog. „gated communities“, also ins *exklusive* Wohnen zurückziehen und vor dem Elend ihrer Mitmenschen in Sicherheit bringen. Das Credo „Eigentum verpflichtet“ gilt für sie nur noch ausnahmsweise. Durch „rohe Bürgerlichkeit“ (Heitmeyer) versuchen sie und die Anghörigen der gehobenen Mittelschicht, ihre privilegierten Positionen zu wahren und abzusichern. Die Mittelschicht orientiert sich nach oben und tritt nach unten (vgl. Hartmann: 11).

Den Begriff der „rohen Bürgerlichkeit“ definiert Heitmeyer dabei wie folgt: „Bürgerlichkeit, die sich bei der Beurteilung sozialer Gruppen an den Maßstäben der kapitalistischen Nützlichkeit, der Verwertbarkeit und Effizienz orientiert und somit die Gleichwertigkeit von Menschen sowie ihrer psychischen und physischen Integrität antastbar macht und dabei gleichzeitig einen Klassenkampf von oben inszeniert“ (Heitmeyer: 34f.), um privilegierte Positionen zu wahren und abzusichern. „Rohe Bürgerlichkeit“ äußere sich in Rückzugstendenzen aus der Solidargemeinschaft; sie sei eine Form der Entkultivierung, die Art und Weise, wie versucht wird, mit rabiaten Mitteln die eigene Sicherung zu realisieren. Ehemals zivilisierte, tolerante, differenzierte Einstellungen wandelten sich „in unzivilisierte, intolerante – ja: verrohte“ (ebd.: 35) und äußerten sich nicht zuletzt in der Abwertung schwacher Gruppen. Aus höheren Einkommensgruppen, die negativen Einfluß auf soziales und politisches Klima haben, entwickle sich ein „entsichertes Bürgertum“ (ebd.). Das Mantra vom „unternehmerischen Selbst“ sei symptomatisch für der Abwertung vorgeblich nutzloser Gruppen und drücke eine soziale und kulturelle Abwehrhaltung aus, die von Bildung nicht angemildert wird: die Liberalität der höheren Einkommensgruppen erodiere (vgl. ebd.).

Ähnlich schätzt der Soziologe Werner Seppmann den Zeitgeist ein: „Gewachsen ist die Bereitschaft, Ungleichheit und Unterprivilegierung zu akzeptieren“ (Seppmann: 21) und Entwürdigung als einen Normalzustand anzusehen. Neokonservative Ungleichheitsvorstellungen würden stillschweigend von der großen Mehrheit akzeptiert, als habe es die Aufklärung, 1968, Marxismus und Sozialismus, aber auch soziale Marktwirtschaft nie gegeben (vgl. ebd.).

#### 12. Perspektive: sozialer Zerfall, Konglomerat von Parallellgesellschaften, Milieus

Inkludierte und Exkludierte müssen sich überhaupt nicht mehr begegnen. Die Unterschicht ist nahezu unsichtbar und sprachlos. Der dominante Teil der Gesellschaft kann ihr ausweichen, seine Vorurteile kultivieren und in Unkenntnis über diese Menschen verharren. Selbst an den Tafeln stehen Reich und Arm sich stumm und gereizt gegenüber. Die Geber lassen die Nehmer ungeniert und gönnerhaft ihre soziale Überlegenheit spüren (vgl. Hartmann: 17f.). Die Kommunikationslosigkeit zwischen dem Mainstream und den Ausgeschlossenen ist Ausdruck des sozialen Zerfalls.

Deutend und antizipierend könnte man diese Situation so beschreiben: Die Gesellschaft hat den integrativen Klassenkonflikt der Industriegesellschaft hinter sich gelassen und droht an dem konfliktuösen Nebeneinander der Gemeinschaften im postindustriellen Rahmen zu zerbrechen. Die Erfahrung einer bürgerlichen Mittelstandsgesellschaft weicht der Erfahrung des sozialen Dschungels, der die Menschen in einer Nachbarschaft ohne selbstverständliche Maßstäbe von Arbeit, Beruf und Beschäftigung leben läßt. Es dominiert statt dessen ein Kult der spektakulären Lebensformen, im Zuge dessen alle zivilisatorischen Sekundärtugenden wie Pünktlichkeit, Korrektheit und Ordentlichkeit verblassen (vgl. Bude: 65). Es herrschen die Autoritäten, Normen und Rechte von Parallellgesellschaften mit starker Fluktuation und starkem Bedürfnis nach Respekt und Anerkennung. Archaische Werte wie Ehre werden mit dem Körper als Austragungsort im narzißtischen Sinne (vgl. ebd.: 69) und mit hohem Aggressionspotential verteidigt. In der zerfallenden national bestimmten Gesellschaft werden soziale Milieus zu identitätsbildenden Orten, in denen die Werte Homogenität und Gerechtigkeit noch Geltung

beanspruchen, aber der demokratische Rechtsstaat nur noch geringen geistig-moralischen und praktischen Einfluß ausübt.

Dieses Szenario zu verhindern bzw. die Entwicklung dahin zu stoppen, bedürfte es politischer Konzepte des sozialen Ausgleiches und der Integration, die auf der Höhe der postindustriellen und globalisierten Verhältnisse stehen. Bislang sind diese nirgends zu erblicken.

## Literatur:

- Bauer, Rudolph/Holdger Platta (Hrsg.): Kaltes Land: Gegen die Verrohung der Bundesrepublik für eine humane Gesellschaft (2012)
- Bude, Heinz: Die Ausgeschlossenen. Das Ende vom Traum einer gerechten Gesellschaft (2010)
- Bude, Heinz/Andreas Willisch: Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige (2006)
- Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): Gesellschaft im Reformprozeß (Studie 2006)
- Hartmann, Kathrin: Wir müssen leider draußen bleiben: Die neue Armut in der Konsumgesellschaft (2012)
- Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände Folge 10 (2012)
- Lay, Conrad: Alle nehmen es stumm hin. Rezension zu Wehler, unter: [www.dradio.de/dlf/sendungen/andruck/2052629Werber](http://www.dradio.de/dlf/sendungen/andruck/2052629Werber)
- Niels: Wir Überflüssigen. [www.homepage.ruhr-uni-bochum.de/niels.werber/Exklusion.html](http://www.homepage.ruhr-uni-bochum.de/niels.werber/Exklusion.html)
- Lebenslagen in Deutschland. Entwurf des 4. Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung. Stand 17.09.2012
- Seppmann, Werner: Ende der Gesellschaftskritik (2000)
- Streeck, Wolfgang: Gekaufte Zeit: Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus (2013)
- Wehler, Hans-Ulrich: Die neue Umverteilung. Soziale Ungleichheit in Deutschland (2013)